

Ein Vorbild für uns alle

Autor(en): **Schmidt, Aurel / Pasteur, Günter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

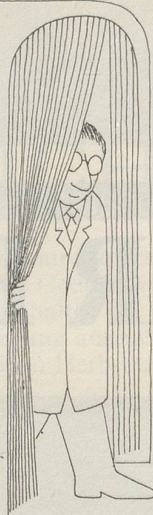
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUREL SCHMIDT

EIN VORBILD FÜR UNS ALLE



G. Pasteur

Frieden, sagte Kaspar Stark, Freiheit, Gerechtigkeit, sagte er. Dann schlug er zu. Die Rechte zuerst in den Magen, dann die Linke ans Kinn. Der Getroffene sank augenblicklich zu Boden.

So schlecht kann er es nicht gemeint haben, meinten die Passanten. Einer, der so aufrichtig und überzeugend von Freiheit, von Frieden und Gerechtigkeit spricht, der kann keine schlechten Absichten haben. Man sieht ihm seine Seriosität und Besonnenheit förmlich an. Die Schläge müssen ihre Gründe haben.

Als der Geschlagene allmählich wieder zu sich kam und sich langsam erheben wollte, schlug Kaspar Stark noch einmal zu. Frieden, sagte er jetzt laut, beinahe kreischend, Freiheit, Gerechtigkeit. Kampf bis zum Letzten. Und noch einmal sank der Geschlagene zu Boden.

Er verteidigt die Werte, die unserer Gesellschaft teuer sind, sagten die Passanten und nickten nachdenklich.

Und was ist mit dem Geschlagenen, fragte einer, der zweifelte und seinen Augen traute. Leute, die zweifeln, sind eine Minderheit. Also ein Ärgernis. Man kennt das.

Das wissen wir nicht, sagte die Mehrheit der Passanten, und es geht uns auch nichts

an. Wir mischen uns da nicht ein. Wir sehen nur, dass hier die Freiheit, der Frieden, die Gerechtigkeit verteidigt werden, das ist unbestreitbar. Das genügt uns. Der freundliche und selbstlose Herr hat deutlich genug gemacht, dass er nur das Beste will, und wir haben keinen Grund, seinen überzeugenden Worten zu misstrauen. Misstrauen wäre eine Art Verrat. Wir würden ihn nur beleidigen, und dazu haben wir wirklich keinen Grund.

Der Geschlagene, der versuchte, sich zu erheben, wimmerte: Bitte, meinen Stock, geben Sie mir bitte meinen Stock. Ohne Stock kann ich nicht gehen.

Das geht zu weit, empörten sich die Passanten, das ist eine Unverschämtheit. Jetzt stellt er auch noch Forderungen. Wir wissen genau, mit wem wir es zu tun haben. Nein, nein, wir lassen uns nicht an der Nase herumführen von Ihnen, wir nicht, bestimmt nicht. Wir haben die Lage klar durchschaut. Leute wie Sie kennen wir zur Genüge, jawohl.

Ich habe doch nichts getan, entschuldigte sich der Geschlagene.

So, nichts getan, sagte einer der Passanten und gab dem Geschlagenen einen Stoss, so dass dieser zurückfiel. Man sah dem Passanten regelrecht an, wie er sich

zurückhalten musste. Nichts getan, was? Meinen Sie vielleicht, dieser Herr hier handle aus Leichtsinn? Wir wissen, was hier vor sich geht. Dieser Herr hat es auf sich genommen, die Freiheit zu verteidigen, die Gerechtigkeit. Er ist für den Frieden, das hat er ausdrücklich gesagt. Und Sie, was tun Sie? Sie stellen sich ihm in den Weg, sie halten ihn auf, sie hindern ihn, sein grossartiges Werk zu tun. Eine Rücksichtslosigkeit ist das von Ihnen.

Jawohl, sagten die anderen Passanten. Alle waren einverstanden.

Es ist wahr, sagte Kaspar Stark, der sich in diesem Augenblick in die Diskussion einschaltete. Ich will Ihnen die Sache erklären.

Aber bitte, sagten die Passanten, kein Grund. Wir sehen doch, was hier vor sich geht, wir sind doch nicht blind. Wir haben doch ein Herz.

Sie sind sehr freundlich, sagte Kaspar Stark, aber lassen Sie mich dennoch kurz erklären, was hier vorgefallen ist, damit Sie sich selbst ein Bild machen können. Also ich komme hier vorbei, es ist ein schöner Tag, ich habe nichts Böses im Sinn, ich will das Beste, nur das Beste, eine friedliche Welt ohne Gewalt, und da denke ich, jetzt wäre ein Stock gut. Ein Stock, nur das, nichts anderes, einfach ein Stock, weil alles in mir beschwingt ist. Ich brauche einen Stock, sage ich zu dem Herrn, sagte Kaspar Stark und zeigte auf den Geschlagenen am Boden, ich brauche Ihren Stock, sage ich zu ihm, aber was, glauben Sie, gibt er mir zur Antwort?

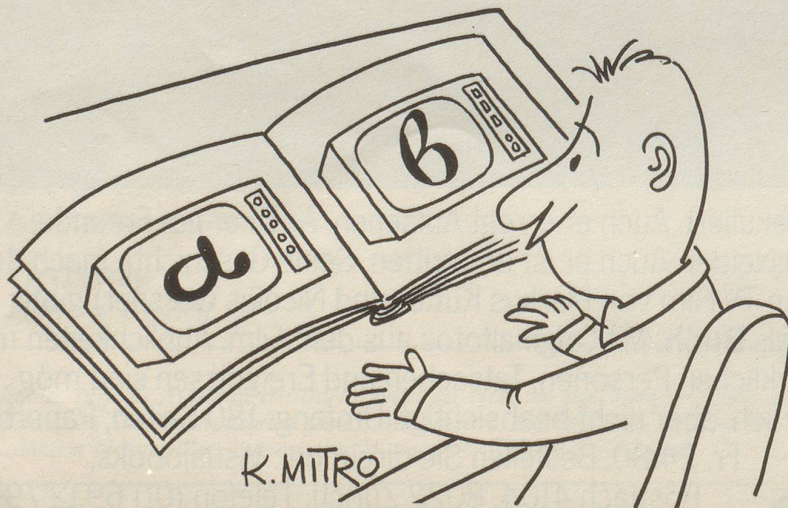
Das ist es gerade, was uns so sehr mit Verbitterung erfüllt, sagten die Passanten.

Er lehnt rundweg ab, sagte Kaspar Stark.

Ungeheuerlich, sagten die Passanten. Ich, ein friedliebender Mensch, fuhr Kaspar Stark fort, sehe mich, um zu meinem Stock zu kommen, gezwungen, zum äussersten zu greifen. Jawohl, zum äussersten. Das hat mir sehr weh getan.

Das kann ich sehr gut nachfühlen, sagte einer der Passanten. Ein weiterer sagte: Es ist wirklich ein Skandal.

Schämen Sie sich denn überhaupt nicht, fragte ein dritter Passant den am Boden



K. MITRO

liegenden Geschlagenen, diesem grund-
anständigen Menschen Ihren Stock zu
verweigern? Sehen Sie, jetzt haben Sie be-
kommen, was Sie verdient haben. Sie sind
selber schuld. Jetzt haben Sie den Dreck.
Wären Sie etwas entgegenkommender ge-
wesen.

Aber es ist doch mein Stock, und ich
brauche ihn, sagte der Geschlagene.

Mein Stock, mein Stock, habt ihr gehört,
sagten die Passanten. Was heisst hier mein
Stock? Soviel Egoismus ist mir in meinem
ganzen Leben noch nicht begegnet. Da
muss man weit laufen. Behauptet, den
Stock selber zu brauchen, wenn dieser lie-
benswürdige Herr arglos und bescheiden
darum bittet. Das ist der Gipfel, das ist
wirklich der Gipfel. Hätten Sie nicht ein-
mal eine kleine Ausnahme machen kön-
nen, he?

Ihr habt jetzt selber diese unglaubliche
Rücksichtslosigkeit erlebt, sagte Kaspar
Stark zu den Passanten. Ich habe nur um
den Stock gebeten, und ich bin als personi-
fizierte Gemeinheit hingestellt worden.
Zum Glück sind Sie vorbeigekommen,
sonst weiss ich nicht, was mit mir gesche-
hen wäre. So weit ist es mit uns gekommen.
So weit ist es mit der Menschlichkeit ge-
kommen. So wenig Unterstützung findet
man im Volk, wenn man die Freiheit, den
Frieden, die Gerechtigkeit verteidigt, wie
ich das mein Leben lang getan habe.

Aber bitte, sagten die Passanten, wir ste-
hen auf Ihrer Seite, das ist ganz klar. Man
sollte die Presse benachrichtigen.

Ach lassen Sie nur, sagte Kaspar Stark,
das nützt ja doch nichts. Die hilft nie den
Armen und Benachteiligten.

Wir müssen zum Rechten schauen, sag-
ten die Passanten, so kann das nicht wei-
tergehen. Wenn wir jetzt tatenlos zusehen,
wenn wir uns jetzt nicht deutlich entschei-
den, etwas zu unternehmen, dann ist es
später vielleicht zu spät. Dann wird uns al-
les, was uns heute so teuer und wertvoll ist,
aus der Hand geschlagen.

Jawohl, sagte Kaspar Stark, wir müssen
etwas unternehmen. Wir müssen zur Tat
schreiten.

Jawohl, jubelten die Passanten, zur Tat.
Wir kämpfen für den Frieden, sagte
Kaspar Stark.

Für den Frieden, brüllten die Passanten.

Für die Freiheit, sagte Kaspar Stark.

Für die Freiheit, dröhnten die Passan-
ten.

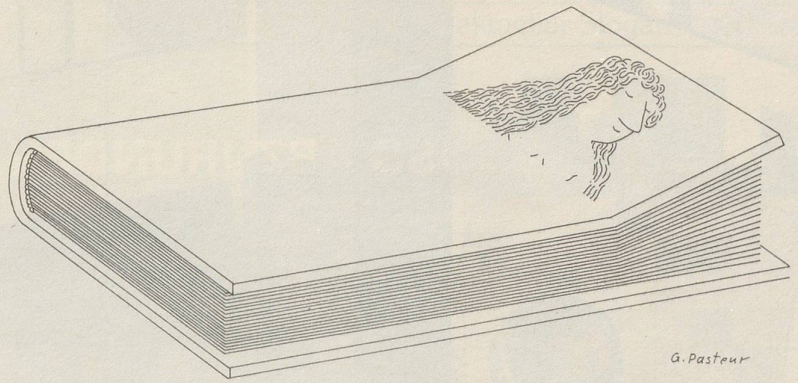
Heute, sage ich, sagte Kaspar Stark,
heute beginnt ein neues Zeitalter. Von
heute an werden wir jeden, der sich uns in
den Weg stellt und uns hindern sollte,
unser Friedenswerk zu vollenden, nieder-
schmettern, so hart und entschlossen, dass
er sich sein Leben lang daran erinnern
wird. Schluss mit der Rücksichtslosigkeit,
mit dem Egoismus, mit der Gemeinheit,
ein für allemal. Frieden, Freiheit, Gerech-
tigkeit.

Frieden und Freiheit, sagten die Passan-
ten und stellten sich in Marschkolonnen
auf.

Gerechtigkeit, sagte Kaspar Stark.

Gerecht, sagten die Passanten und be-
gannen zu marschieren, tigkeit. Gerech-
tigkeit.

Und ihre Schritte rasselten bedrohlich in
den Strassen.



HANS DERENDINGER

EINFÄLLE UND AUSFÄLLE

Die Einstufung der Schriftsteller an der Literatur-Börse
gleicht der Klassifikation der Bordeaux-Weine: Einmal
Premier Grand Cru, bleibt man Premier Grand Cru, mag
die Güte der Produktion auch merklich nachgelassen
haben.

*

Der Lyriker hat den Vorteil,
nicht wissen zu müssen,
wovon er redet.

*

Wie ein modernes Gedicht entsteht? – Indem ein Prosa-
Text auf so viele Zeilen verteilt wird, wie er Worte zählt.

*

Mit grossen Lettern und viel Durchschuss lässt sich eine
simple Erzählung zum Roman aufblähen. Der Verleger,
darauf angesprochen, erklärt uns, dass man an die
schwachen Augen der ältern Leser gedacht habe.

*

Ein guter Schriftsteller macht jede Handlung möglich.
Nicht auf die Logik der Fabel kommt es an, sondern auf die
Logik des Stils.

*

Das Schlimmste, was einem Schriftsteller zustossen kann:
von ihm selbst kopiert zu werden.

*

Am sorgfältigsten müssen die unausgesprochenen Worte
gewählt werden.

*

Es kommt darauf an, einem Buch im richtigen Augenblick
zu begegnen.

*

Gute Schreiber sind eher selten, gute Leser vielleicht
noch seltener.